

Evangelische Freudigkeit

1. „Gib Deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort“ (Apg. 4, 29) — so betet die urchristliche Gemeinde. „Und sie wurden alle des heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit“ (Apg. 4, 31). Es scheint wesentlich für die Verkündigung des Evangeliums zu sein, daß Gottes Wort mit solcher Freudigkeit verkündigt wird. Ja, so bestimmend ist dieser Zug für die Predigt der urchristlichen Gemeinde, daß oftmals in der Apostelgeschichte die Verkündigung des Evangeliums einfach als „freudig sein“ oder „freudig reden“ beschrieben wird. — „Paulus predigte frei“, heißt es in der lutherischen Übersetzung (Apg. 9, 28; vgl. auch 18, 26). In dieser Freudigkeit erweist sich die missionarische Kraft der Verkündigung des Evangeliums, die auch von Widerständen und Verfolgungen nicht besiegt wird, sondern unaufhaltsam weiter und weiter drängt.

Dabei müssen wir aber bedenken, daß Freudigkeit im Neuen Testament ein viel umfassenderer Begriff ist, als dies unser deutsches Wort vermuten läßt. Wer das Evangelium mit Freudigkeit verkündigt, der tut dies wohl auch mit einem fröhlichen Herzen, weil es sich ja um die Botschaft von der großen Freude handelt, die allem Volk widerfahren wird; aber in dem griechischen Wort *parresia*, das dabei gebraucht wird, schwingen doch noch viele andere Töne mit. So hat es die *parresia* in den Evangelien immer zu tun mit der Öffentlichkeit, die solchem Reden eigen sein will; weil es sich um eine Botschaft handelt, die alle angeht, muß sie vor aller Öffentlichkeit ausgesprochen werden. Bei seiner Vernehmung antwortet Jesus dem Hohenpriester auf die Frage nach seiner Lehre: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet“ (Joh. 18, 20). Gleichzeitig ist es damit der Freudigkeit eigen, daß sie rückhaltlos und frei heraus spricht, so wie Jesus die Ankündigung seines Leidens und Sterbens seinen Jüngern „frei offenbar“ gibt (Mark. 8, 32). *Parresia* ist wörtlich übersetzt die „Freiheit alles zu sagen“, und Luther hat darum statt Freudigkeit immer „Freidigkeit“ geschrieben.

Wenn wir das Neue Testament nach dem eigentlichen, letzten Geheimnis dieser Freudigkeit befragen, so stoßen wir darauf, daß sie in einer großen inneren Gewißheit wurzelt. Frei öffentlich und mit freudigem Mut auch bei ernster Bedrohung kann einer nur da reden, wo er seiner Sache ganz gewiß ist: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg. 4, 20). Dabei ist diese Gewißheit nicht innermenschlich und innerweltlich, sondern streng bezogen auf Gott. An vielen Stellen des Neuen Testaments wird deutlich, wie die Freudigkeit des eigenen Lebens und die Freudigkeit der Verkündigung ganz eng zusammenhängt mit der Gewißheit des Friedens mit Gott (Rö. 5, 1; Eph. 3, 12; Hebr. 10, 19). Wer seines Heils in Christus gewiß ist, der hat Freudigkeit. Wer Frieden mit Gott hat, der kann sich auch der Trübsal rühmen. Weil sie den Frieden mit Gott zum Grund hat, darum ist diese Freudigkeit so stark, daß sie auch am Tage des letzten Gerichtes bleibt (1. Joh. 4, 17). Freudigkeit ist also eine Frucht der

Vergebung der Sünden; sie ist die Gabe Gottes an den Menschen, der die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden um Christi willen glaubt. „Die Heilsgewißheit schenkt Freimut Gott und den Menschen gegenüber.“ (O. Michel.) Wir wissen, wie Paul Gerhardt in seinem Lied „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ dieser Heilsgewißheit göltigen Ausdruck verliehen hat. Hier atmet darum auch jede Zeile eine große Freudigkeit, und man könnte dieses Lied das Lied von der Freudigkeit eines Christenmenschen nennen. Ihre Wurzel aber wird aufgedeckt in dem Vers:

Der Grund, da ich mich gründe,
ist Christus und sein Blut;
das machet, daß ich finde
das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
das ist der Liebe wert.

Es handelt sich also bei dieser evangelischen Freudigkeit nicht um eine menschliche Eigenschaft, die ich mir erwerben könnte, und nicht um eine seelische Einstellung, die ich mir selber schaffen kann; sie entsteht auch nicht bloß aus dem Blick auf die Wirklichkeit, die meinen Absichten entgegenkommt. Sie wird im Gegenteil oft im Widerspruch stehen zu meiner eigenen, andersartigen seelischen Einstellung und zu der Wirklichkeit von der Welt her, die allen menschlichen Optimismus totschrägt. Das Neue Testament bringt sie immer in engsten Zusammenhang mit dem heiligen Geist Gottes, der auf die Gemeinde fällt, und sie darf sich bewähren als die Gabe Gottes an die Gemeinde, die es auf den gekreuzigten und auferstandenen Christus hin wagt.

2. Man macht der evangelisch-lutherischen Kirche oft zum Vorwurf, daß sie in ihrer Verkündigung diese Freudigkeit vermissen lasse. Viel zu wenig trete darin die sieghafte Gewißheit des Glaubens an den auferstandenen Christus hervor. Deshalb aber sei darin auch nur wenig von der missionarischen Kraft zu bemerken, die die Verkündigung des Christenglaubens begleiten müsse; ihre Verkündigung dringe kaum über die Kirchenmauern hinaus und beschränke sich auf die Pflege des noch vorhandenen kirchlichen Lebens. Wir müssen zugeben, daß dieser Vorwurf nicht immer zu Unrecht erhoben wird. Es ist viel Müdigkeit unter uns, und den Weltanspruch des christlichen Glaubens vergessen wir leicht. Daß eine christliche Kirche ihr Leben nur behalten kann, wenn sie das ihr anvertraute Gut nicht für sich behält, sondern weitergibt, kommt uns nicht immer klar zum Bewußtsein. Aber die Anfangsgeschichte der evangelisch-lutherischen Kirche gibt diesem Vorwurf keinen Raum. Martin Luther ist auf jeden Fall frei von ihm. Wer möchte bestreiten, daß ein Hauptzug seiner Verkündigung, ja seines ganzen Wirkens überhaupt, eben die große Freudigkeit war — eine Freudigkeit, die uns oft trotzig, unfaßlich, übermenschlich, weil im Kampf gegen eine ganze Welt stehend, erscheint? Wenn wir nach ihrer Wurzel suchen, so tut sich auch hier nichts anderes auf als eben der Rechtfertigungsglaube, die Gewißheit

des Evangeliums von Jesus Christus, das selig macht alle, die daran glauben. Weil er wußte, daß er nicht sein eigenes Wort sagte, sondern das Wort seines Herrn, darum konnte er frei öffentlich in einer unbedingten Vollmacht die Botschaft verkündigen im Namen Christi: „Nun mag ich und ein jeglicher, der Christi Wort redet, frei sich rühmen, daß sein Mund Christi Mund sei. Ich bin gewiß, daß mein Wort nicht mein, sondern Christi Wort sei, so muß mein Mund auch des sein, des Wort er redet“ (W. A. VIII, 683, 13). Das bedeutet nicht, daß er nicht auch um die schwere Last des Predigtamtes gewußt hätte. Mehr als einmal spricht er es aus, daß er nicht gerne Doktor und Prediger sei und „keine liebere Botschaft“ hören wollte, denn die, so mich vom Predigtamt absetzt“. Er nennt sich gerne einen „Evangelisten“ Christi, aber die Freudigkeit des Evangelisten Luther muß oft hindurchgehen durch das heftige Zittern und Bangen des Menschen Martin Luther und gegenüber aller menschlichen Aussichtslosigkeit lebt sie allein von dem Blick auf Gott, der dem, was nicht ist, ruft, daß es sei (Röm. 4, 17). Diese Freudigkeit, die aus der Gnade Gottes lebt und darum keinen Menschen scheut, gibt seinem Wort die Kraft. Sie führt ihn durch den Reichstag zu Worms und sie diktiert ihm auf dem Weg von der Wartburg nach Wittenberg im Frühjahr 1522 den berühmten Brief an seinen Kurfürsten: „Ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz denn des Kurfürsten... wer am meisten glaubt, der wird hier am meisten schützen.“ Und aus welchen Tiefen er die Kraft nahm, mit der er im Jahre 1530 von den Feste Coburg aus den Kampf um das Augsburgische Bekenntnis führte, das zeigt das Wort, das er am 30. Juni 1530 an Philipp Melanchthon schrieb: „Das weiß ich fürwahr, daß Christus der Überwinder der Welt ist. Was fürchten wir die überwundene Welt, als ob sie der Überwinder wäre?“ Von seinem Wort ging wahrlich eine missionarische Kraft aus. Er hat der Welt ein neues Gesicht gegeben, sagt man, aber man muß es anders nennen: Gott hat durch ihn geredet und er ist Gottes Mund für das Volk geworden — „ich, D. Martinus Luther, meines Herrn Christus unwürdiger Evangelist!“ Und gewiß dürfen wir nicht einfach die Wirkung als das Zeichen der Wahrheit nehmen, aber es zeugt doch von der missionarischen Kraft der uns oft so trocken erscheinenden Lehre von der Rechtfertigung, daß das Lied des Paul Speratus „Es ist das Heil uns kommen her“, das einfach diese Lehre in dichterischer Form bringt, in der Reformationszeit ganze Städte und Landstriche für das Evangelium gewonnen hat.

3. Evangelische Freudigkeit ist darum nicht anders zu denken, denn als entsprungen aus dem dankbaren Annehmen der Rechtfertigung aus dem Glauben. Und so wenig evangelische Verkündigung einen anderen Inhalt haben kann als eben die Botschaft von dem Gott, der den Sünder rechtfertigt um Christi willen, so wenig kann sie ihre Kraft anderswoher nehmen als aus dem Hören auf diese Botschaft und aus dem Blick auf den Herrn, der sie gab. Sie kann sich aus keiner anderen Quelle nähren als der, aus der die Reformation entsprungen ist: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.“ (Röm. 1, 16.) Und wenn wir genau zusehen, so ist tatsächlich diese

Rechtfertigungslehre bis zum Rande geladen mit Freudigkeit. Zugleich tut sich hier die ganze Tiefe dieser Freudigkeit auf. Sie ist wahrlich nicht das oberflächliche Gefühl eines leichten Optimismus, sie kann sich auch nicht stützen auf die Stoßkraft einer mächtigen, geschlossenen Kirche, sondern sie ist geboren aus dem Sterben des alten Menschen im Gericht Gottes. Eben damit aber ist der Weg frei für Gott, für die Gnade Christi — sollte das nicht Freudigkeit wecken? Wer ist freier vom Urteil der Menschen, als wer sich unter dem gnädigen Urteil Gottes weiß? Wer ist unabhängiger von der Welt, als der, der nicht mehr lebt von dem, was sie ihm darreicht, sondern von dem, „was Christus mir gegeben“? Hier wird ein Christenmensch ein freier Herr aller Dinge durch den Glauben und empfängt eine unbeschreibliche Würde von Gott her. „Das soll man lernen und mit Fleiß merken, auf daß Jedermann in seinem Stande Gott von Herzen und Lust diene und spreche: Ich bin kein Kaiser, kein König, habe nicht Städte und Schlösser wie die großen Fürsten; aber ich habe dennoch eben so eine heilige Taufe, eben den Christus, der für mich gestorben und mir das ewige Leben erworben hat, welchen der Kaiser hat. Solche große Güter nun, die wir durch unsern Herrn Jesum haben, sollen uns hoffärtig machen, daß wir die weltliche Herrlichkeit dabei lernen verachten und unsern Trotz und Trost allein daran haben, daß wir getauft sind im Namen Jesu und er für uns gestorben ist und aufgefahren gen Himmel, da er sitzt zur Rechten Gottes, daß er uns auch helfen wolle von Sünden, Tod und allem Unglück.“ (Luther.)

Mit herrlicher Klarheit weiß Luther es überall zu entwickeln, wie aus der Rechtfertigungsgewißheit neue Kräfte der Lebensgestaltung im Menschen entspringen. Man soll nicht meinen, daß die Gewißheit der Rechtfertigung nicht ganz konkrete Wirkungen haben könnte. Die Rechtfertigung wäre nicht die Mitte unseres Glaubens, wenn sie nicht bis in alle Gebiete unseres Glaubenslebens hineindränge. Sie ist kein totes Dogma, sondern lebendige Kraft. Zwar scheinen in der Gegenwart vielfach die inneren Gewalten der reformatorischen Neuentdeckung des Evangeliums gebunden zu sein. Aber das liegt nicht an der Rechtfertigungslehre, sondern das ist unsere Schuld. Unsere Buße will darin bestehen, daß wir uns diesen Gewalten neu öffnen. Sie warten ja nur darauf, hervorzubrechen zu können; sie wollen sich ergießen über das weite Totenfeld, sie wollen das menschliche Elend an seiner Wurzel heilen. In die Verkündigung der Kirche wollen sie eingehen — eben als Freudigkeit. Wo gäbe es z. B. eine tiefere Kenntnis des Menschen, als da, wo er im Lichte Gottes gesehen wird als der ungehorsame Sohn des Vaters, der zur Heimkehr gerufen wird? Wo darf es eine größere Gewißheit des Wortes geben als da, wo Gottes Wort und Gottes Gnade selber ist? Wo darf die Weite des Blickes größer sein als da, wo man an den Gott glaubt, der die Welt also geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab? Wie die Botschaft von der Rechtfertigung universal ist und alle Menschen ergreifen möchte, so ist die aus ihr entspringende Freudigkeit mit einem barmherzigen, freien, weiten Blick begabt. Oder dürfen wir nicht das Vertrauen haben, daß Christus wirklich alle Mühseligen und Beladenen erquicken kann? In diesem Vertrauen aber wird das Herz offen nicht nur für die, die wir eben so zur

Kirche rechnen, sondern auch für die am Rande Draußenstehenden, für die Verstoßenen, Gefallenen, Verwahrlosten, für die äußerlich und innerlich Heimatlosen, für die Zweifelnden und für die Armen, für alle die, über denen das achtfache „Selig sind“ Jesu Christi steht. Und wenn die Menschen um ihre Verlorenheit gar nicht mehr wissen, sondern zufrieden sind in ihrem eigenen Gefängnis oder stumpf geworden sind in ihrem Elend, wenn sie keine Frage nach Gott mehr haben und sich auch nicht mehr fragen lassen, so dürfen wir sie von der Rechtfertigung her besser verstehen, als sie sich selbst verstehen: Christus ist der, der auch für sie gestorben ist. Solche Freudigkeit kann Lasten tragen und wird nicht müde; sie lebt ja nicht von sich selber, sie lebt nicht vom Erfolg oder von Mißerfolg, sie lebt von dem, was Christus gab. Wer das weiß, daß in keinem andern Heil ist als in dem Namen Jesus Christus, wen das Erbarmen über die Menschen ergriffen hat, die auf allen möglichen und unmöglichen Wegen dem Heil nachjagen, ohne es zu finden, der kann nicht anders, er muß das Evangelium in Christus „reden mit Freudigkeit“.

Erlangen

Hermann Dietzfelbinger

Unsere Hilfswerke

SENDSCHRIFTEN-HILFSWERK DES MARTIN-LUTHER-BUNDES

Leiterin: Frau Erna Rieger, Berlin NW 87, Holsteiner Ufer 16

Hilfsstelle: Bundeskanzlei in Erlangen

Postscheckkonto: Sendschriften-Hilfswerk des Martin-Luther-Bundes
Berlin Nr. 333 00

Kostenlose Verbreitung von religiösem und theologischem Schrifttum

DIETZFELBINGER, Hermann Wilhelm, Rektor des Predigerseminars in Erlangen, geboren 1908 in Ermershausen (Unterfranken). War theologischer Hilfsreferent beim Landeskirchenrat in München. Er hat sich besonders mit Fragen des kirchlichen Unterrichts beschäftigt und eine „Wegweisung für den Konfirmandenunterricht“ veröffentlicht. Er ist Vorsitzender der deutschen evangelischen Studentenpfarrer-Konferenz. Die Fortbildung und innere Ausrichtung der jüngeren bayrischen Pfarrergeneration gehört zu seinem gegenwärtigen Aufgabenkreis.

v. BOLTENSTERN, Friedrich Wilhelm, Lic. theol., Pastor in Hamburg, geboren 1898. Ist Mitglied des Präsidiums der Hamburgischen Landessynode und Vorsitzender des Hamburgischen Landesvereins des Martin-Luther-Bundes. Promovierte mit der Arbeit: „Der evangelische Hauptgottesdienst unter dem Gesichtspunkt der liturgischen Erbfolge“ (1921), veröffentlichte viele Aufsätze und Predigten in kirchlichen Zeitschriften und ist auch als Übersetzer aus dem Norwegischen (Michael Hertzberg, Die Einheit der Kirche) hervorgetreten.

MEYER, Erwin, Pfarrer und geistlicher Heimleiter der „Sachsenmühle“, geboren 1915 in Arzio (Bessarabien). Studierte in Österreich und Deutschland, absolvierte den ersten kirchlichen Dienst in Bessarabien und im Osten. Hat sich längere Zeit als Kriegsgefangener in Nordafrika und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufgehalten, von wo er erst im Sommer 1946 heimgekehrt ist.